

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 33 (1928-1929)
Heft: 8

Artikel: Schulmädchen von heute : (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nehmung des Kindes und der Zeugen, durch Rücksprache mit Eltern, Nachbarn und Lehrern ein klares Bild des Tatbestandes, des Milieus, in dem das Kind lebt und der wahrscheinlichen Ursachen der Verfehlung. Hierbei wird er unterstützt von der « Psychopathic Clinic of the Children's Court », in der das Kind eingehend auf seinen körperlichen und geistigen Zustand untersucht wird. Dann sucht der Richter, und fast stets mit Erfolg, eine offene Aussprache des Kindes über sein Vergehen herbeizuführen, und diese Aussprache in Verbindung mit der ganzen Situation löst bei den meisten Kindern eine starke Krisis aus, die bei vielen den Beginn einer Wandlung in sich schliessen mag. So sah ich ein 14jähriges Mädchen vollkommen zusammenbrechen, als am Schlusse solcher Unterredung der Richter sich von ihr versprechen liess, ihre Herumtreibereien und Diebereien aufzugeben. Sie erhielt Bewährungsfrist, d. h. man sah vorläufig noch davon ab, sie zu verschicken, stellte aber das Mädchen und die Mutter unter Aufsicht. Schluchzend, aufgerüttelt verliessen beide den Saal. Man sagte mir, dass der grösste Teil der derartig unter « probation » Stehenden sich hielte und nicht wieder straffällig wurde. Es ist das wohl so zu verstehen, dass auf Kinder, die in einer Atmosphäre gross werden, die man in gewissem Sinne als « Jenseits von Gut und Böse » bezeichnen kann, die Begegnung mit dem ruhigen und strengen Ernst des Jugendrichters aufrüttelnd, wirre Begriffe klärend und richtunggebend wirken muss. In diesem Sinne ist der Zusammenstoss mit dem Jugendgericht für Tausende von Kindern das entscheidendste und fruchtbarste Erlebnis, ebenso wie unter Umständen der Urteilsspruch: « 2 Jahre Children's Village » vielen zu den schönsten und wertvollsten Jahren ihres Lebens verhelfen mag. (Schluss folgt.)

Schulmädchen von heute.

(Schluss.)

Im siebten und achten Schuljahr spielt in unserer Klasse der sogenannte *Fragekasten* eine grosse Rolle. Das ist ein Briefkasten, der im Schulzimmer aufgehängt wird, und in den jedes Kind Fragen einlegen darf, und zwar anonym. Alle paar Wochen einmal nehme ich eine Stunde dazu, diese Fragen, sofern sie wirklich ernst zu nehmen sind, mit der Klasse zu besprechen. Anfangs handelt es sich meist um Sachfragen, Erklärungen unverständlicher Ausdrücke, die dem Kind in seiner Lektüre oder im Gespräch mit den Erwachsenen auftauchen. Je mehr aber Schülerinnen und Lehrerin zusammenwachsen, je gefestigter das Vertrauen ineinander wird, um so persönlicher werden auch die gestellten Fragen. Und da sind es vor allem *zwei* Gebiete, die das Kind beschäftigen: das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander und religiöse Probleme.

Früher rührte ein Kind in diesem Alter nicht an Fragen aus dem ersten Gebiet. Damit soll ja nicht gesagt sein, dass es sich nicht mit ihnen *beschäftigt* hätte. Aber es wusste, dass man jedenfalls nicht davon « reden » sollte. Versuchte es das doch einmal, so bekam es ausweichende Antworten oder überhaupt nur das bequeme: das geht dich noch nichts an, oder das verstehst du nicht — oder das ist nun einmal so. Heute lesen aber 13—14jährige Mädchen Bücher, die wir mit 18 und 20 lesen durften; sie besuchen Kino und Theater

viel früher als wir — und sehen und hören vielfach Dinge, die man einstmals von Kindern dieses Alters gerne noch fernhielt. Dadurch sind die Mädchen von heute dem wirklichen Leben ein gut Stück näher gerückt und müssen suchen, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Ihnen dabei nach Möglichkeit zu helfen, ist Pflicht von uns Erwachsenen. Grundbedingung dabei ist, dass wir die Fragen, die sie an uns richten, immer ernst nehmen. Nichts ist für einen Suchenden schwerer zu ertragen, als belacht oder obenhin behandelt zu werden. Und dann: Wahrhaftig! kein Ausweichen, sondern ein Eingehen auf die Sache, auch wenn es für uns selbst schwer ist, viel schwerer, als das Kind ahnt. Nur alles vermeiden, was zu einer Zweideutigkeit Anlass geben könnte: sonst ist alles verloren!

Einige Beispiele: Jedes Jahr kommt wieder dieselbe Frage: darf man schwärmen? Ist es etwas Gutes oder etwas Gefährliches? Das gibt nun Anlass zur Aussprache, was die Mädchen selbst unter Schwärmen verstehen und wie es auf sie wirkt. Da kommen oft die verschiedensten Seiten der Sache zutage, und wie leicht ist es dann, die Mädchen selbst die richtige herausfinden zu lassen. Sie haben in diesem Alter ja alle die Sehnsucht nach einem Ideal, dem sie Gefühlsopfer bringen dürfen! Und wenn es ihnen gelingt, das in die richtige Bahnen zu lenken, so wird ihnen unter Umständen grosse Hilfe dadurch. — Dann die andere Frage: darf ein Mädchen in unserem Alter einen Freund haben? Auch hierüber Diskussion! Zum Schluss braucht man nur das Eine zu sagen: ihr fühlt ja selber am besten, ob diese Freundschaft euch innerlich ruhig lässt; wenn nicht, so wisst ihr Bescheid. — Nach einer solchen Aussprache fand ich einmal die Bitte im Fragekasten: Ich habe einen Freund: das macht mich nicht unruhig. Aber dass ich's meinen Eltern nicht sagen kann, das quält mich. Bitte, helfen Sie mir doch zurecht! — Mit diesem Mädchen habe ich darauf unter vier Augen geredet, und da kam eine ganz rührende Freundschaft mit einem 17jährigen Burschen zutage, fern von irgend etwas Ungesundem oder gar Unreinem, etwas so Naives, dass ich vollständig beruhigt war nach dieser Seite hin. Aber nun die andere Frage: warum kann das Kind seinen Eltern nicht erzählen von diesem Glück — denn ein solches ist es für das seelisch so feine Mädchen. Weil es weiss, dass man ihm mit rauher Hand alles zerpfücken würde. Und doch schaffte das aufgenötigte Geheimtun ihm die innere Unruhe. Ich frage, ob es denn nicht von seinem Freund lassen könne aus Rücksicht auf die Eltern. Nein, das kann es nicht. Da biete ich ihm an, mit der Mutter einmal über die Sache zu sprechen. Und nun ist alles gut! Die Mutter ist überrascht, hat von allem keine Ahnung gehabt, geht sehr fein auf meine Bitte ein, das Kind jetzt nicht irgendwie zu erschrecken oder seinem Verhältnis zu dem Burschen eine unfeine Bedeutung unterzuschieben. Aber — ich merke wohl: etwas tut ihr weh: dass ihr Kind der Lehrerin sich anvertraut und nicht der Mutter. Ich begreife den Schmerz; aber vielleicht hilft er der Mutter, sich so einzustellen zu ihrem Kind, dass es mit einem nächsten Anliegen ohne Besinnen zu ihr geht. Nur muss das Kind eben das Zutrauen gewinnen, dass man, wie mit der Lehrerin, so auch mit der Mutter alles bereden kann. Einmal kamen auch zwei Freundinnen zu mir heim mit der Bitte, ihnen folgende Frage zu beantworten: « Es werden so viele junge Mädchen verschleppt; was geschieht mit Ihnen? Ich stellte die Gegenfrage: weshalb fragt ihr nicht eure Mütter? Die eine antwortete mir darauf: das werde ich nie mehr tun; ich habe Mutter nun zweimal

gefragt und jedesmal dieselbe Antwort bekommen, nämlich: das geht dich noch gar nichts an, du bist noch viel zu jung. Aber ich will nun einmal klaren Wein haben — die Ungewissheit macht mich unruhig. Und die andere: ich schäme mich so furchtbar, Mutter so etwas zu fragen! — Es ist mir dann geglückt, beide Mütter zu veranlassen, mit ihren Kindern zu reden. Eine Mutter sollte dieses Recht nicht aus der Hand geben. Tut sie es, so verliert sie unendlich viel in den Augen ihres Kindes. Und weshalb weicht sie aus? mir will scheinen, dass ein Kind, sobald es gewisse Fragen stellt, dadurch beweist, wie es innerlich beunruhigt wird durch die betreffenden Probleme.

Ein andermal beobachtete ich zwei Schülerinnen, wie sie während der Stunde, anstatt Notizen zu machen, ein Blatt hin- und hergehen liessen. Ich liess sie eine Weile gewähren und dachte: schreibt euch nur ruhig aus! Dann holte ich mir das Blatt und fand darauf einen köstlichen Erguss einer liebenden und geliebten Seele. Das betreffende Mädchen, ein nicht intelligentes, sehr nervöses Kind, kam am Schluss der Stunde ganz aufgelöst zu mir. Wir hatten eine lange Unterredung zusammen — vor zwei Dingen hatte es entsetzliche Angst: vor der Mitteilung an die Eltern und davor, dass ich es nun als ein « schlechtes Mädchen » ansähe. Sie können glauben, dass ich das Kind nach beiden Seiten hin beruhigte. Das ganze Erlebnis war eindrucksvoll genug, um ohne Tadel und Strafe seine Wirkung zu tun. Zurechthelfen müssen wir Erwachsenen, nicht schrecken!

Schwer leidet das Kind auch unter unguten Verhältnissen daheim, und es ist sich dessen bewusster, als man es früher war, und wagt es, darüber zu urteilen. Wir Erwachsenen wissen und spüren ja alle, dass wir viel stärker als je der Kritik der Jugend ausgesetzt sind. Sie wagt es, sie offen auszuüben, kein Autoritätsglaube hält sie mehr zurück. Und so spricht das Kind auch etwa aus, worunter es leidet. Dass solche Fragen nicht vor der Klasse, sondern unter vier Augen erörtert werden, erübrigt sich wohl hervorzuheben. — « Was muss ein Kind tun, wenn es im Elternhaus Dinge sieht, die es als unrecht erkennt? Muss es dazu schweigen oder darf es sich widersetzen? » Das war eine gar schwerwiegende Frage und die Antwort nicht einfach zu geben durch ein « Du sollst ». So wenig wie auf eine andere Frage: « Muss ich meine Mutter lieben, trotzdem ich sie verachten muss? » — Ich spreche Ihnen von solchen Fällen — es sind ja zum Glück vereinzelte — um Ihnen zu zeigen, wie schwer heute unsre Kinder Dinge durchdenken müssen, an die sie früher nicht zu rühren wagten.

So ist es auch auf religiösem Gebiet. Wieviel Zweifel, wieviel ernstes Suchen offenbart sich da in den gestellten Fragen! Im kirchlichen Unterricht wagt das Kind sich damit weniger heraus als in der Klasse, wo keine pfarrherrliche Autorität ihm gegenüber steht, sondern ein anderer suchender Mensch, der ihm aus seinem eigenen Erleben heraus vielleicht zurechthelfen, ihm eine führende Hand bieten kann. Freilich ist dabei von seiten der Lehrerin ein unzweideutiges und offenes Bekenntnis ihres Standpunktes nötig; mit etwas Halbem ist dem Kind in diesem Alter nicht geholfen, auch nicht mit etwas Unsicherem. Es verlangt ein Positives. Nach der Lektüre von Parsifal schrieb mir eine Schülerin in einem Aufsatz: « Was mir an Parsifal so wohltut, ist sein freudiges und unwandelbares Bekennen zu Gott. Wer wagt es heute noch, offen sich zu Gott zu bekennen? Man geniert sich ja einzugestehen, man sei fromm. » — Das ist die typische Einstellung für dieses Alter,

das in so vielen Dingen eben das Absolute braucht. « Abends vor dem Einschlafen, wenn ich beten will, packt mich wieder und wieder der furchtbare Gedanke : und wenn es nun doch keinen Gott gäbe ? Ich wünsche nichts heisser, als an ihn zu glauben und gelange doch nie zur vollen Gewissheit. Können Sie mir helfen ? » Diese grosse Not eines Kindes ist doch erschütternd ! Eine andere bittet : « Sie haben einmal gesagt : Seelisches Leiden könne zum Segen werden. Bitte, erklären Sie mir das einmal, aber ganz, ganz klar. Ich brauche es so nötig, denn ich muss Schweres durchkämpfen. »

Das nur einige Beispiele, um Ihnen zu zeigen, wie unsere Mädchen bis zu 15 Jahren heute denken und reden und suchen. O ja, sie sind sicher daneben oberflächlich, unbotmässig, naseweis, superklug, kritisch — in einem Wort oft unangenehm. Aber vielfach nur deshalb, weil sie an die Oberfläche steigen lassen, was eine frühere Generation unterdrückte und scheu verbarg. Sollen wir nicht dankbar sein, dass sie uns offener, aufgeschlossener gegenüberstehen ? Nur müssen Lehrer und Eltern sich dazu einstellen lernen. Erst dann wird das Schulmädchen von heute von uns Erwachsenen Führung und Hilfe bekommen können.

Zum 200. Geburtstag Lessings.

Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781) über sich selbst.

Die Ehre hat mich nie gesucht —
Sie hätte mich auch nie gefunden !
Wählt man in zugezählten Stunden
Ein prächtig Feierkleid zur Flucht ?

Auch Schätze hab' ich nie begehrt !
Was hilft es, sie auf kurzen Wegen
Für Diebe mehr, als sich, zu hegen,
Wo man das wenigste verzehrt ?

Wie lange währt's, so bin ich hin,
Und einer Nachwelt unter'n Füßen !
Was braucht sie, wen sie tritt, zu wissen ?
Weiss ich nur, wer ich bin !

Wittenberg, 11. Oktober 1752.

* * *

Gotthold Ephraim Lessing ist am 22. Januar 1729 in dem Städtchen Kamenz in der sächsischen Lausitz als Sohn des Archidiakonus Magisters Johann Gottfried Lessing geboren. Ausser dem Vater gehörten zahlreiche Glieder der Familie Lessing dem geistlichen Stande an. Die starken Traditionen der Gottesgelehrsamkeit wirkten auf dem Dichter nachdrücklich ein, so dass er immer wieder gern bei seinen Studien sich auch theologischen Fragen zuwandte. Ende Januar 1781 fuhr Lessing wieder einmal nach Braunschweig, um dort im Kreise seiner Freunde Zerstreuung zu suchen. Dort traf ihn in einer Gesellschaft am 3. Februar ein Schlagfluss, an dessen Folgen er nach vorübergehender Besserung am 15. Februar im Hause seines Freundes, des Weinhändlers Angott, starb.

* * *